Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 142 (1974)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

30/1974 Erscheint wöchentlich 25. Juli 142. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Reflexion als Voraussetzung missionarischer Arbeit heute

Generaloberer Amstutz umschreibt die Aufgabe des 5. Generalkapitels der Immenseer Missionare

Dreijährige Vorbereitung des Generalkapitels

Durch die Generalversammlung (auch Kapitel genannt) 1967 wurden die Konstitutionen der Immenseer Missionsgesellschaft vollständig überholt und dem II. Vatikanischen Konzil und der veränderten Lage in Kirche und Mission angepasst. Die «Regionalkapitel» übersetzten diese Beschlüsse für den Bereich der verschiedenen Tätigkeitsgebiete. Ein erster Erfahrungsaustausch fand nach dreieinhalb Jahren auf der sogenannten «Superiorenkonferenz» statt, die als eine Art Bindeglied zwischen zwei Generalversammlungen eingesetzt worden war. Dabei ergab sich die Erkenntnis, dass der Kommunikationsprozess zur Apperzeption der Kapitelsbeschlüsse durch die Mitglieder Mängel aufgewiesen, andererseits sich die Missionslage in manchem auch bereits wieder sprunghaft verändert hatte.

Infolgedessen beschloss die «Superiorenkonferenz», dass die Vorbereitung der Generalversammlung sofort an die Hand genommen werden müsse, und zwar im Sinne eines Meinungsforschungs und -bildungsprozesses. Das geschah unter der Leitung eines «Vorbereitungsteams» durch Gruppengespräche, Exerzitienkurse, das Informationsblatt «Drehscheibe» usw. Ende 1972 wurden Vorbereitungskommissionen gebildet, welche für das kommende Generalkapitel Vorlagenentwürfe ausarbeiteten, die in der «Drehscheibe» wiederum der allgemeinen Vernehmlassung unterbreitet und dann von den Delegiertenkommissionen im Mai und Juni 1974 ausgewertet wurden. Die Wahl der Delegierten hatte anfangs 1974 stattgefunden. Als diese am vergangenen 15. Juli in Immensee zur Eröffnungssitzung zusammentraten, war also bereits eine mehr als dreijährige Vorbereitungsphase der Generalversammlung durchmessen worden.

Reflexion — primäre Aufgabe des neuen Generalkapitels

Die Eröffnungsrede des derzeitigen Generaloberen, Prof. Dr. Josef Amstutz, zu Beginn des 5. Generalkapitels der Immenseer Missionare hatte programmatischen Charakter. Das Programm, so sagte der Redner einleitend, gliedert sich an drei Stichworten: Reflexion der Lage, Struktur der Gesellschaft, Gesellschaftsqualität. Aus dieser Bestimmung des Standorts der Missionsarbeit heute seien hier die wichtigsten Gedanken wiedergegeben. Im einzelnen führte Dr. Amstutz aus:

Die Reflexion vollzieht sich vorab im Bereiche der Berichterstattung: sie muss ein Durchschauen der Vorgänge zwischen 1967 und 1974 erbringen, zur Wahrnahme der veränderten Verhältnisse und zur Einsicht in die Grenzen und Möglichkeiten des Kapitels in Sachen Gesellschaftsreform führen ... Die Zweiteilung der Aufgaben, in solche der gesellschaft-

Eröffnungssitzung des 5. Generalkapitels in Immensee. Von links nach rechts: Bischof Alois Häne SMB, Bischof von Gwelo; Prof. DDr. Josef Amstutz, Generaloberer; Bischof Josephus Hasler von St. Gallen; Bischof Johannes Vonderach von Chur. (Foto Keystone)

lichen Strukturbereinigung und solche der Verbesserung der Gesellschaftsqualität, ergibt sich aus der Doppelseitigkeit jeder Reform in der Kirche: es geht um eine Neuordnung der Verhältnisse («Struktur», «Institution»), und es geht um eine Verbesserung der Qualität des («spontanen», «charismatischen») Verhaltens.

Reflexion der Lage

Reflexion ist zufolge des «negativen Elementes des Gedankens» ein schmerzhafter Prozess; er ist aber — sollen die Dinge zum Besseren gewendet werden — unerlässlich. In der Reflexion geht es um die «rechte Wahrnahme der Sache»: um das Verständnis der Dinge und um das Sichverstehen auf die Dinge; «dass man der Sache gewahr wird bis in die tiefere innere Wahrheit und dass man sie auf solchem Grunde handelnd wahrnimmt» (D. von Oppen). «Die Verständnisse sind daraufhin durchzuarbeiten, was in ihnen geschehen will; was in ihnen gefährlich wird und was hoffen lässt; was Massstab für Gefahr — Bedrohung und für Hoffnung — Zukunft ist. Nur wenn Gefahr und Hoffnung, Bedrohung und Zukunft gesehen und angemessen beurteilt werden, ist eine Lage verstanden, und wer zu verantwortlichem Tun bereit ist, kann dann das Notwendige tun, um die Gefahr abzuwenden und Hoffnung zu begründen» (id.).

In Situationen also, für deren Bewältigung wir keine zur Gewohnheit gewordenen Verhaltensweisen haben, da die Geltung der alten Ordnung ihre fraglose Selbstverständlichkeit verloren hat — in solcher Lage haben wir unser Tun zu unterbrechen, um uns das Weitergehen «durchs weglos Offene» zu überlegen. Was in solchem Innehalten geschieht, ist Reflexion, Orientierung, in Besinnung vollzogenes künftiges Handeln. Um zur Vergewisserung nach Infragestellung oder zu Umkehr im Handeln zu kommen, greifen wir auf gemachte Erfahrung zurück und bringen sie zur Anwendung auf das Anstehende. Dieses Sichzurückversetzen, Abstandnehmen vom unmittelbar zur Hand Liegenden, um über ihren Anstoss hinaus zu kommen, nennt man Reflexion. Geschieht Reflexion im Anblick des letzten Geheimnisses und im Verlass auf seine befreiende Gegenwart, dann nennt man sie zu Recht «Gebet» . . . Von solcher Reflexion ist gesagt worden, sie biete allein die Möglichkeit, den Raum gegenüber blosser Gewohnheit bzw. dem Widerspruch der Infragestellung frei zu machen, in dem die Zukunft der Kirche möglich sei; und es könne sehr wohl zutreffen, dass das Charismatische in der Kirche heute weitgehend im alltäglichen Gewand nüchterner Reflexion auftrete (Karl Rahner).

Im Kapitel ist solcherart Reflexion vorab im Bereiche der Rechenschaftsablage angesiedelt. Der Weg der Gesellschaft zwischen 1967 und 1974 ist auf seine Gefahr und seine Zukunft zu reflektieren; die gewandelten Verhältnisse sind zur Kenntnis zu nehmen — nur so ist der bleibende Auftrag neu zu artikulieren; schliesslich ist auch die begrenzte Möglichkeit des Kapitels zu Bewusstsein zu bringen — um in aller Nüchternheit seine Fortführung in den Regionen an die Hand zu nehmen.»

Reflexion der Überlieferung

Das Kapitel 1967 «wahrte das Beste vom alten Erbe und brachte es neu zur Sprache» (Dekret 1967, S. 7 f.); es hat damit die Überlieferung der Gesellschaft neu gestiftet. Diese Überlieferung, das hat die Vorbereitung des Kapitels 1974 in aller Deutlichkeit zutage gebracht, hat sich nicht genügend in Herz und Geist der Gesellschaft durchgesetzt. Umgekehrt haben sich die Verhältnisse, die Missions- und die Personalsituation über die Lage von 1967 hinaus fortentwickelt, so dass sich neue Massnahmen die den Geist der Überlieferung von 1967 wahrnehmen, nahelegen. Die damit skizzierte Aufgabe fasst der Titel «Revision der Überlieferung» zusammen.

Es ist den gewandelten Verhältnissen entsprechend, der bleibende Auftrag der Gesellschaft erneut zur Sprache zu bringen. Dabei geht es darum, zunächst die Mission der Kirche in beiden konstitutiven Dimensionen, der spirituell-theozentrischen und der praktisch-sozialen, darzustellen; dann ist die Dienstleistung, welche die Gesellschaft erbringt, der zwischenkirchliche Austausch, darzutun; weiter das *Ziel,* auf das dieser aus ist, die *eigenständige — zur Mission befähigte Ortskirche.* Aus allem ergibt sich schliesslich der Ort der Gesellschaft in der Kirche.

Reflexion der Zukunft

Die Zukunft auch der Gesellschaft ist letztlich nicht voraussehbar; trotzdem scheint sie in bestimmten «Zeichen» angekündigt. Sie ist im Experiment offen zu halten. «Man ist also zum Handeln genötigt, ohne dass der ganze übrige Kontext der Probleme schon geklärt wäre . . . Es ist weniger die Kühnheit als gerade die Bescheidenheit des Versuchs, der nicht zu weit, sondern nach dem Nächstliegenden greift, was das Experiment zeitgemäss erscheinen lässt . . . Sie müssten im Raum der Kirche eine Folge der Wagnis-Struktur des Glaubens sein, man tastet sich in die Zukunft hinein ohne Deckung durch längst bewährte Erfahrungen, ohne sicheren Rückhalt, und sieht sich unter der Verheissungszusage im Namen Jesu zur Teilnahme an der Ungeborgenheit der vielen . . . Jeder, der eine Erneuerung der Kirche erhofft, muss sich darauf einstellen, dass Versuche gemacht werden» (W. Jetter).

Die zwischen 1967 und 1974 gemachte Erfahrung scheint die Gesellschaft zu einem doppelten Experiment herauszufordern: zur Diversifikation der Einsätze und zur Differenzierung (Erweiterung) der Mitgliedschaft. Beide Experimente scheinen unerlässlich, soll sich die Gesellschaft nicht — um sich selber besorgt — der Herausforderung ihrer Aufgabe verschliessen und so ihre Zukunft verpassen. Beide Male handelt es sich um ein vorläufiges, zukünftige Praxis erprobendes Unterfangen, dessen Ausgang wir nicht im Einzelnen absehen; aber es ist ein in die Zukunft vorauslaufendes, sicher sie der Gesellschaft nicht verschliessendes, diese jedoch wahrscheinlich weiterbringendes Wagnis. Unter beiden Rücksichten ist es einzugehen.»

Reflexion der Gesellschaftsqualität

In drei Richtungen scheint die Qualität des gesellschaftlichen Lebens verbessert werden zu sollen: die missionarische Spiritualität, die gesellschaftliche Partnerschaft, die Lernprozesse. Die genannten Bereiche überschneiden und bedingen sich gegenseitig; trotzdem machen sich Aspekte am gesellschaftlichen Leben namhaft, die für sich — auch durch entsprechende Massnahmen — erfasst und qualitativ verändert werden müssen. Das mit den drei Stichworten Gemeinte braucht nur kurz skizziert zu werden.

Das Kapitel 1967 hat keine einzelnen Massnahmen zur Förderung der *Spiritualität* in der Gesellschaft getroffen; es hat sich selbst insgesamt als solche Massnahme verstanden. Die Erfahrung der Zwischenzeit dürfte erbracht haben, dass ohne eine eigentliche Massnahmenplanung auszukommen ist. Der unqualifizierte Ruf nach Spiritualität genügt nicht; es muss das entsprechende institutionelle Instrumentar zur Förderung der Spiri-

---

Aus dem Inhalt:

Reflexion als Voraussetzung missionarischer Arbeit heute

Neues Messbuch — neue kirchliche Dienste — Krankenpastoral

Sowjetische Kirchenvertreter gegen Solschenizyn

Von der Absonderung zur Integration

Amtlicher Teil

---

tualität geschaffen bzw. überprüft werden. Zum andern ist die Spiritualität von ihrer missionarischen wie kommunitären Funktion her — Orientierung und Motivation zu gewährleisten — neu zu konzipieren. Die diesbezüglichen Ansätze von 1967 sind im Sinne folgender Hinweise fortzubilden: «... die individuelle Befreiung (durch den Heiligen Geist) muss die allgemeine Befreiung (Aufgabe des Missionars) vorwegnehmen, und die Bilder und Werte einer künftig freien Gesellschaft (Welt) müssen in den persönlichen Beziehungen (unserer Gemeinschaft) innerhalb der unfreien Gesellschaft bereits auftreten ...» (H. Marcuse — ergänzt!). Schliesslich ist zur Kenntnis zu nehmen, dass der nicht zu überholende Pluralismus auch und im besondern sich im Bereich der Spiritualität kundtut, dass bei aller Verschiedenheit der Frömmigkeitsformen es nur um eines zu gehen hat, Glauben, Hoffnung und Liebe zu verwirklichen (vgl. Dekret «Optatam totius», Art. 8).

Partnerschaft besagt zunächst ein gesellschaftsinternes Verhalten. Stichworte, wie Informationspolitik und Kommunikation, Konfliktaustragung und Toleranz, Verhältnis Regional- und Zentralleitung, ummarken die damit gemeinten Aspekte des gesellschaftlichen Lebens. Die das Kapitel 1974 vorbereitenden Kommissionen sowie die Stellungnahmen der Basis haben die Elemente zur qualitativen Förderung des partnerschaftlichen Verhaltens erarbeitet. Dabei ist aber nochmals auf die institutionelle Sicherstellung dieser Förderung zu verweisen. «Der Geist — die guten Absichten und Entschliessungen — ist flüchtig und gebrechlich; er bedarf der Gewöhnung, um nachhaltig zur Wirkung zu kommen. Ein Dasein unter den hohen Ansprüchen des Geistes allein wäre unerträglich: vieles, auch Wesentliches, muss den Gewohnheiten und Einrichtungen anvertraut werden» (W. Jetter). Demgemäss sind auch die Institutionen der gesellschaftlichen Partnerschaft zu überprüfen, zu verbessern und — wo es sich als notwendig erweist — neue zu schaffen.

Zum Kapitel treten wir nicht zusammen, um unsere Auffassungen zu verfechten, um zu unserem Recht zu kommen oder auch um Beschlüsse zu fassen, sondern um uns gemeinsam unter das Wort Gottes — die Weisung seines Geistes — zu stellen, um uns im Hören zu versammeln. Was von der Kirche im Konzil ausgesagt wird, gilt von dieser im Kapitel zusammenkommenden Gemeinschaft: «Die Kirche bemüht sich, im Glauben daran, dass sie vom Geiste Gottes — der (auch) den Erdkreis erfüllt — geführt werde, in den ... Erfordernissen ... unserer Zeit ... zu unterscheiden, was daran der wirkliche ... Wille Gottes ist». Erst aufgrund solchen «versammelten Hörens» vermag auch die Gemeinschaft zu echten Entscheiden «im Heiligen Geiste» zu kommen.

Zum Kapitel treten wir zusammen zu gegenseitiger Aussprache und zu gegenseitigem Anhören. Der einzelne bringt Einsicht und Überzeugung — seine eigene und die der Mitbrüder an seinem Einsatzort — zur Sprache; das Kapitel wird ihm Gehör zu geben ... Umgekehrt erwartet dass der einzelne mit sich reden lasse, sogar den Mut habe, sich in Frage stellen zu lassen. Solches gegenseitiges Aussprechen und Anhören bedeutet zuletzt, dass einer des andern Wort fördert. Grundlage dafür ist der Geist Jesu, dass man «nicht das Seine sucht» (vielmehr die Wahrheit, die durchaus beim andern sein könnte), dass man «in Anerkennung sich gegenseitig übertreffe» (denn der Geist könnte sich in der Meinung des andern äussern).

Den andern in der Auseinandersetzung nicht fördern, könnte demnach bedeuten, an der vollen Wahrheit vorbeizuhören. Damit es zu Entscheiden «im Heiligen Geiste kommt», muss das Kapitel zum gemeinsamen Hören — zum einigen Gehorsam — gelangen.

Der Berichterstatter: *Walter Heim*

Mitglieder des Generalkapitels

USA: *Martin Weber* aus Arth; *Max Blöchliger* aus Bütschwil (alt Generaloberer, ex dignitate).

Rhodesien: *Othmar Rüegg* aus Jona (Regionaloberer, ex officio), *Josef Christen* aus Stans, *Hans Hug* aus Welfensberg, *Xaver Ineichen* aus Lieli, *Seraphin Lutz* aus Disentis, *Josef Wyss* aus Gettnau.

Japan: *Lukas Stoffel* aus Visperterminen (Regionaloberer, ex officio), Dr. *Hans Rohner* aus Rebstein.

Taiwan: *Meinrad Tschirky* aus Sargans (Regionaloberer, ex officio), *Paul Ricklin* aus Uznach, *Gottfried Vonwyl* aus Ebikon.

Kolumbien: *Albert Wüest* aus Uzwil (Regionaloberer, ex officio), *Alois Wolfisberg* aus Neuenkirch.

Schweiz: Prof. Dr. *Jakob Baumgartner* aus Montlingen, Freiburg; *Fritz Fölmli* EDV, aus Beckenried, Immensee, Dozent Dr. *Fritz Kollbrunner* aus Wängi, Luzern, Prorektor *Franz Kreienbühl* aus Pfaffnau, Gymnasium Immensee, Prof. lic. theol. et bibl. *Georg Schelbert* aus Schübelbach, Freiburg/Luzern, *Louis Zimmermann* aus Vättis, Immensee, *Eduard Blatter* aus Altstätten (SG) (alt Generaloberer, ex dignitate).

Generalrat: Prof. Dr. phil. et theol. *Josef Amstutz* aus Kerns, Generaloberer, Dr. *Jakob Crottogini* aus Chur, Generalvikar, *Ernst Uebelmann* aus Basel, Regens des Missionsseminars Schöneck (LU) (Gibraltarrain), *Josef Kaiser* aus Wil (SG), Geistlicher Leiter des Missionsseminars Schöneck (LU), *Jean Mesot* aus Genf, Freiburg.

Beobachter mit beratendem Stimmrecht: *Alois Häne* aus Kirchberg (SG), Bischof von Gwelo (ex officio), *Richard Aufdereggen* aus Obergesteln, «Missionar auf Zeit» in Kolumbien, als Vertreter der in Kolumbien wirkenden «Missionare auf Zeit».

Als Kapitelssekretär wurde gewählt: *Eduard Christen* aus Weggis, Generalsekretär.

(Die Regionalobern sind als solche von den Mitgliedern ihrer Region gewählt, indirekt also auch für die Generalversammlung).

Neues Messbuch – neue kirchliche Dienste – Krankenpastoral

Vom 8. bis 11. Juli 1974 versammelten sich in Delsberg die Mitglieder der internationalen Arbeitsgemeinschaft der liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebietes, geleitet von Abt Georg Holzherr, Einsiedeln, Erzbischof Karl Berg, Salzburg, und Bischof Bernhard Stein, Trier. Unter den Fachleuten aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Deutschen Demokratischen Republik, aus Österreich, aus der Schweiz, aus Luxemburg und aus dem Bistum Strassburg befanden sich an dieser von Dr. Walter von Arx, dem Leiter des Liturgischen Institutes in Zürich, organisierten Tagung Kardinal Hermann Volk von Mainz, ein Mitglied und ein Mitarbeiter der Gottesdienstkongregation, nämlich der Bischof von Basel, Anton Hänggi von Solothurn und Rainer Kaczynski von Rom.

Ausweitung der kirchlichen Dienste

Eine aus Fachleuten für Liturgie, Ausbildung für kirchliche Dienste, Priesterfragen und Pastoral von Günter Duffrer aus Mainz präsidierte Kommission legte einen Bericht zur Erstellung von Richtlinien für Lektoren, Akolythen und Kommunionhelfer vor. Weil im gesamten deutschen Sprachgebiet zu wenig Diakone und Presbyter zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Feier der Sakramente vorhanden sind, kommt sol-

chen Richtlinien für die Zukunft der Kirche entscheidende Bedeutung zu. Den Bischofskonferenzen wird vorgeschlagen, von der im apostolischen Schreiben «Ministeria quaedam» angebotenen Möglichkeit Gebrauch zu machen, weitere Officia, deren «Einrichtung in dem betreffenden Gebiet sie für ihr Land als notwendig oder sehr nützlich erachten» zu erbitten. In diesem Zusammenhang soll für alle hauptberuflichen Dienste in der Kirche, die sowohl Männer wie Frauen ausüben, ein gemeinsames neues Dienstamt in Verbindung mit einer engagierten spirituellen Vorbereitung geschaffen werden. Ferner wurde dringend gewünscht, die grosse Vielfalt kirchlicher Dienste zu koordinieren. Zwei nebenamtliche Dienste, Lektor und Kommunionspender, sollen in besonderem Masse aufscheinen. Diese Dienste sind aber nicht ausreichend umschrieben mit den Aufgaben, die Heilige Schrift vorzulesen und bei der Kommunionspendung mitzuhelfen. Vielmehr müssen diese Tätigkeiten ausgeweitet werden in Leitung von Wortgottesdiensten, Betreuung der Kranken, Hinführung zu den Sakramenten, wie Erstkommunion usw. Eine solche Ausweitung wird vor allem in jenen Pfarreien notwendig werden, in denen keine Diakone und Priester zur Verfügung stehen und Laien, Männer wie Frauen, unter Umständen sogar sogenannten priesterlosen Sonntagsgottesdiensten (Wortgottesdienst mit Kommunionfeier) vorstehen müssen.

Deutsche Übersetzung des Messbuches vor der Vollendung

Das neue Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes bildete den Hauptgegenstand der Beratungen. Nachdem die jetzt verwendeten Studientexte die Möglichkeit der Erprobung und der Stellungnahme auf breitester Grundlage geboten hatten, wurde den Bischöfen und qualifizierten Begutachtern ein Manuskript zugesandt und die dazu eingegangenen Wünsche verarbeitet. Daraus ergibt sich der Entwurf, der am 23. September 1974 den zuständigen Bischofskonferenzen bei ihrer gemeinsamen Tagung in Salzburg zur Approbation vorliegen soll. Wie der Leiter der internationalen Übersetzungsgruppe, Universitätsprofessor Karl Amon, Graz, ausführte, handelt es sich beim Messbuch um eine Übertragung der lateinischen Vorlage mit dem Ziel, gut verständliche und im Hören mitvollziehbare Texte zu schaffen. Das schliesst eine bloss wörtliche Übersetzung aus und verlangt die Beachtung vieler theologischer, sprachlicher und seelsorgerlicher Gesichtspunkte. Das Ergebnis soll nicht das Gepräge einer Übersetzung an sich tragen, sondern der Eigenart der deutschen Sprache gerecht werden. Seit dem Erscheinungsjahr des neuen Missale Romanum, 1970, arbeitet die internationale Übersetzungsgruppe im Auftrag der Bischöfe an diesem wichtigsten liturgischen Buch in deutscher Sprache. Über die Kontaktsitzung der Liturgiekommissionen in Delsberg geht nunmehr die umfangreiche Vorlage, für deren Erstellung der Leiter des liturgischen Institutes in Trier, Prälat Johannes Wagner, die Hauptarbeit leistet, an die zuständigen kirchlichen Stellen: die Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, an die Berliner Ordinarienkonferenz sowie die Bischöfe von Luxemburg, Lüttich, Strassburg und Bozen-Brixen. In mühsamer Beratung haben die Bischöfe und die Fachleute die gesamte Feier der Gemeindemesse einschliesslich der vier offiziellen Hochgebete Satz für Satz bereinigt. Unter anderem wurde vorgeschlagen, als Hilfe für den zelebrierenden Priester mehrere Formeln anzubieten, so beim allgemeinen Schuldbekenntnis, bei der Einleitung zum Gabengebet, zum Vaterunser und zum Friedensgebet. Der Schatz an Orationen, aus denen an gewissen Tagen ausgewählt werden darf, soll vermehrt werden.

Erneuerung der Krankenpastoral

Schliesslich wurden Unterlagen besprochen, mit denen Priester und Gläubige über die neue Sicht der Krankenpastoral, insbesondere der Krankensalbung, informiert werden sollen. In diesen unter der Leitung von Universitätsprofessor Adolf Knauber, Freiburg, erarbeiteten Vorlagen fallen folgende Schwerpunkte auf: Nebst der einmaligen feierlichen Wegzehrung soll die häufige Krankenkommunion, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Feier der Eucharistie im Hause des Kranken, gefördert werden. Anstelle der «letzten Ölung» soll die Krankensalbung *das* Sakrament der Kranken werden, das im Alltag der Pfarreien, in den Spitälern und Altersheimen regelmässig gefeiert wird.

Die ganze Tagung zeigte einmal mehr, dass eine Zusammenarbeit im gesamten deutschen Sprachgebiet nicht nur sinnvoll, sondern für alle Länder bereichernd ist.

Max Hofer

Sowjetische Kirchenvertreter gegen Solschenizyn

Offizielle Sprachregelung

In die Auseinandersetzung um Alexander Solschenizyn haben sich jetzt auch führende Geistliche der russischen Kirche eingeschaltet. Über die Hintergründe und den Stellenwert der im letzten Informationsbulletin des Aussenamtes des Moskauer Patriarchats veröffentlichten, schon im Februar der sowjetischen Presseagentur APM gegenüber abgegebenen Erklärungen lässt sich allerdings nur mutmassen. *Im wesentlichen schliessen sich die Kirchenführer der offiziellen Sprachregelung an und vermeiden wie diese jedes konkrete Eingehen auf Einzelheiten der Kritik am Sowjetregime.* Doch gewisse Details und Nuancen sind erwähnenswert. Zunächst: Es handelt sich um Einzelmeinungen, bisher liegt kein Synodalbeschluss der Kirche vor. Auch wird der von Solschenizyn in seinem «Fastenbrief» von 1972 direkt angesprochene Patriarch nicht bemüht. Lediglich Pimens Resolution zu einem vom Brüsseler Erzbischof Vasilij erhaltenen Telegramm wird veröffentlicht [1].

Der international als Patrologe hochangesehene *Erzbischof Vasilij,* der, ebenso wie der Londoner Exarch Metropolit Antonij, zur Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats gehört und die kirchliche Treue zu Moskau im Ausland mit politischer Unabhängigkeit verbindet, hatte Solschenizyn ähnlich wie schon Antonij gegen Beschuldigungen des *Metropoliten Serafim von Kruticy und Kolomna* in Schutz genommen. Es hat den Anschein, dass Pimen in seiner Resolution um eine Distanzierung zwischen den Aussagen des Metropoliten Serafim und der offiziellen kirchlichen Meinung bemüht ist: Serafim habe «die Meinung *seiner Mitbürger* richtig zum Ausdruck gebracht», wogegen Erzbischof Vasilij als langjähriger Emigrant nicht in der Lage sei, die Vorgänge in seiner sowjetischen Heimat unvoreingenommen zu beurteilen.

Eine Erklärung des Metropoliten Serafim, dessen Zuschrift an die «Times» kürzlich eine heftige Kontroverse in Grossbritannien ausgelöst hatte, wiederholt die sowjetischen Vorwürfe an die Adresse Solschenizyns, dieser habe als «Mensch ohne allen sittlichen Halt, dem nichts heilig sei», in völliger Verkennung der von den Faschisten im Krieg verübten Greuel diese «Ungeheuer» angeblich ge-

[1] Die Resolution wurde vom Leiter des Aussenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Juvenalij, der Brüsseler Zeitung «Le Soir» mitgeteilt, die das Telegramm Vasilijs abgedruckt hatte.

rechtfertigt und als «human» und «gnädig» bezeichnet. Dies kann sich nur auf Solschenizyns Schriften beziehen; doch, so wurde schon in der Kontroverse in Grossbritannien gefragt, hat Serafim den «Archipel Gulag» gelesen? Und wie will er seine Vorwürfe begründen, wenn er selbst sagt, dass er hier von den Schriften Solschenizyns gar nicht reden will? So bezieht er sich auf dessen «Handlungsweise». Diese habe ihn aber als Verleumder seiner Heimat ausgewiesen. Wie ein verlorener Sohn, dem von seinem Vaterland alles Notwendige und Nützliche gegeben worden sei, habe er sich den Feinden der Sowjetunion angeschlossen. Metropolit Serafim ist sichtlich bemüht, die Schicksalsgemeinschaft zwischen russischer Kirche und Volk und Vaterland hervorzuheben. Solschenizyn dagegen habe Volk und Vaterland gekränkt und sogar zur Politik der Stärke gegenüber seiner Heimat aufgerufen, deren Sohn er seit langem nicht mehr gewesen sei.

Staatshörigkeit zur christlichen Tugend gemacht

Die noch umfangreichere Erklärung des jungen *Metropoliten von Tallin und Estland, Aleksij, Kanzleichef des Moskauer Patriarchats* und Mitglied der Leitung des sowjetischen Friedensfonds, gipfelt in der berühmten Formel, die der Moskauer Metropolit Sergij im Jahre 1927 zur Grundlage seiner «Deklaration» gemacht hatte, die bis heute wegweisend für das Verhältnis der Kirche zum Staat ist: «Wir wollen Rechtgläubige sein und zugleich die Sowjetunion als unsere bürgerliche Heimat anerkennen, deren Freuden und Erfolge unsere Freuden und Erfolge, deren Misserfolge unsere Misserfolge sind.» Im Zeichen dieser bürgerlichen Loyalität mache es die Kirche — neben der Ermahnung zu Gebet und Teilnahme am Gottesdienst und Sakrament — ihren Gliedern auch zur sittlichen Pflicht, ihren bürgerlichen Pflichten ehrlich, bewusst und in christlichem Geiste nachzukommen. Dies sei ebenso ein Erweis des wahren Glaubens wie Bedingung des Heils. Aus dieser «bürgerlichen Solidarität» heraus sei die Empörung der sowjetischen Öffentlichkeit über Solschenizyn zu teilen, vor allem hinsichtlich seines angeblich «wohlwollenden» Verhältnisses zu den Vaterlandsverrätern und Faschisten . . . «Die gegen Alexander Solschenizyn vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR verhängte Massnahme, ihn der Staatsbürgerschaft verlustig zu erklären, ist vollkommen richtig und ich würde sagen human. Die zur Kirche gehörenden Menschen billigen diesen Entscheid und meinen, dass auf Alexander Solschenizyn und seinesgleichen die Worte des Apostels Johannes des Theologen zutreffen: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns' (1 Jo. 2,19).
Aleksijs Erklärung enthält die erste offizielle Reaktion eines russischen Kirchenführers in der Sowjetunion auf den «Fastenbrief» Solschenizyns an Patriarch Pimen. Der Schriftsteller hatte Pimen bekanntlich vor allem das Schweigen und die Inaktivität gegenüber den staatlichen Repressionen zum Vorwurf gemacht. Aleksiy bezieht sich allerdings nur auf eine Einzelheit im Fastenbrief, nämlich Solschenizyns Vorwurf, die Kirchenleitung verwende kirchliche Gelder für fremde Zwecke. Solschenizyn vergesse aber die «jahrhundertlange Tradition» der russischen Kirche, ihrem Volk in Zeiten der Prüfung und Not zu Hilfe zu kommen und in Friedenszeiten der Bewahrung des Friedens förderlich zu sein. Als Mitglied der Leitung des sowjetischen Friedensfonds — für den die russische Kirche bekanntlich erhebliche Beiträge leistet — könne er, Aleksij, die grosse Opferbereitschaft des Volkes bezeugen, wobei er freilich unerwähnt lässt, dass die religiösen Gemeinschaften in der UdSSR nach § 17 des Kultgesetzes keinerlei soziale oder karitative Tätigkeit ausüben dürfen und jede Verwendung kirchlicher Mittel für andere als gottesdienstliche und unmittelbar mit dem Kult zusammenhängende Zwecke im Grunde illegal ist. Solschenizyn habe im übrigen nicht das Recht, über die Tätigkeit der russischen Kirche zu urteilen und die Hierarchie zu belehren. Er sei von einer «erschreckenden Unkenntnis» in religiösen Fragen und mit dem heutigen kirchlichen Leben nur vom Hörensagen bekannt.

Zustimmung zum Gesetz als Kritik an seiner Missachtung in der Praxis

Zu Beginn seiner Erklärung versichert Aleksij, das sowjetische Gesetz «schütze das Recht jedes Bürgers unseres Vaterlandes, sich ungehindert zu seiner Religion zu bekennen und die ihr zugehörigen Sakramente und Riten frei zu praktizieren». «Das Gesetz schliesst nicht nur jegliche Diskriminierung der Religiosität aus, sondern bestraft auch notfalls denjenigen, der sich einer Verletzung des Rechts auf Glaubensfreiheit schuldig macht.» Im Kontext der Auseinandersetzungen um die Lage von Kirche und Religion in der UdSSR erscheint diese Formulierung des Metropoliten Aleksij bedeutungsvoll. Die kirchlichen Konkonformisten richten ihre Kritik seit dem «Offenen Brief» der beiden Moskauer Priester Jakunin und Eschliman von 1965 nicht sosehr gegen das Sowjetgesetz, als vielmehr gegen die Praxis, die ein ständiger Bruch des geltenden Gesetzes sei. Auch Solschenizyn wies auf die Willkür der antireligiösen Massnahmen hin. Metropolit Aleksij spricht mit keinem Wort von der Praxis, und wenn er das Gesetz lobt, kann dies als verdeckte Kritik an der Praxis aufgefasst werden. Jedenfalls ist es keine direkte Widerlegung der Kritik Solschenizyns.

Geduld oder Zorn — Was ist christlicher?

In religiöser Hinsicht gehaltvoller ist ein ebenfalls im Informationsbulletin des Moskauer Patriarchats veröffentlichtes Interview des besonders von Jugendlichen sehr geschätzen *Moskauer Erzpriesters Vsevolod Spiller* mit APN. Spiller war als ein langjähriger und naher Bekannter Solschenizyns nach seinem Verhältnis zum Schriftsteller gefragt worden. Spiller gibt offen zu, einen grossen Teil der Werke Solschenizyns gelesen zu haben. Früher habe er geglaubt, Solschenizyn sei durch und durch vom Streben nach Wahrheit erfüllt, doch jetzt habe er erkannt, dass Solschenizyn die Wahrheit, «wie wir sie als Christen verstehen», entstelle. Wenn man im Westen meine, Solschenizyn sei ein religiöser Schriftsteller, der die Gefühle und Gedanken von Christen und insbesondere der heutigen russischen orthodoxen Christen zum Ausdruck bringe, so halte er diese Meinung für falsch. «Die Wahrheit, das Gute, die Lüge und das Böse sind für uns Christen mehr und tiefer als nur ethische und moralische Prinzipien und Begriffs.» Solschenizyn habe nicht begriffen und nicht begreifen wollen, dass das Böse nur durch den Geist des Guten überwunden werden könne, dass das Böse und die Lüge durch die Wahrheit überführt werde; und diese offenbare sich dem Menschen nur in der Liebe, nicht aber im Zorn, von dem Seele und Verstand Solschenizyns erfüllt sei. «Gerade der Zorn und nur der Zorn zeigte sich immer dort, wenn sich Solschenizyn mit manischer Überzeugtheit von seiner eigenen Unfehlbarkeit in allem, was es auch sei, äusserte. Seine Äusserungen frappieren geradezu durch den völligen Mangel an Liebe zu jedem und allem.» Ein solcher Schriftsteller könne kein christlicher sein.
Was Solschenizyns Verhältnis zur Kirche angehe, so sei es ihm nicht gegeben. «das zu sehen, was vielleicht unsere russische orthodoxe Kirche in der Tat zu dem Salz macht, ohne das das heutige Christentum lau und fade werden kann». Spiller verweist auf die den westlichen Christen «drohende Gefahr einer Reduzierung des Christentums auf soziale und politische Aktivität». Der an die russischen Christen gerichtete Vorwurf einer Reduzierung des Christentums in umgekehrter Richtung — Flucht vor der Welt um einer geistigen Selbstabkapselung vor den schwierigen äusseren Le-

bensverhältnissen willen — sei unbegründet und ungerecht. Es sei hier nicht angebracht, davon zu reden, auf welche Weise die russische Kirche die Grenze zwischen «echter Bewahrung der Kirche und verführerischer Selbsterhaltung» zu bestimmen suche; jedenfalls sei gerade in diesem Bemühen die «ungeheure geistige Erfahrung» der russischen Kirche zu suchen, zu der aber Solschenizyn keinen Zugang habe, da er der Kirche und ihrem eigentlichen Wesen fern stehe. Die von ihm an die Kirchenleitung gerichteten Forderungen seien dazu angetan, die Kirche zu spalten, ja in ihr den «Stützpunkt einer aktiven christlichen Alternative zur Sowjetgesellschaft zu errichten».

Solschenizyns Einstellung sei für die russischen Christen eine «Pseudokirchlichkeit».

Eugen Voss

Von der Absonderung zur Integration

Eine wesentliche und sinnvolle Haltung der Busse ist in der heutigen Situation für uns Gläubige die Bewahrung und die Sorge um die Einheit. Spezialisierung, moralische Selbstsicherheit und eine uns kaum bewusste, uneingestandene Selbstzufriedenheit verhindern, dass wir am Verlust menschlicher Kommunikation und christlicher Einheit leiden und uns um die Reintegration besonders sorgen. Dostojewsky gibt uns eine hervorragende Beschreibung aus dem Leben, von dem, was Sünde und Busse ist. Sünde ist die Abspaltung von Gott und vom Mitmenschen und Busse ist die Wiederherstellung der Gemeinschaft durch die Liebe. Dostojewsky lebte zunächst selbst als revolutionärer Utopist abgeschieden von der Gesellschaft. Mit 30 Jahren zum Tode verurteilt und an die Wand gestellt, wartete er fünf Minuten lang auf die Exekution, die im letzten Augenblick umgewandelt wurde. Hier ging ein Leben zu Ende und ein neues fing an. Zehn Jahre zaristisches Straflager in Sibirien brachten die endgültige Bekehrung zur christlichen Liebe und Orthodoxie. Anstelle der Ideologie trat der Durst nach Gott.

Das Drama von Schuld und Sühne findet in Dostojewskys Roman «Rodion Raskolnikof» sein erschütterndes Gleichnis. Der Name Raskolnikof heisst: der Abgespaltene. Dieser, ein 20jähriger Student wohnt isoliert in seiner Petersburger Dachkammer. Die Stadt selbst, ein künstliches Gebilde, ist von der Kraftquelle der Erde getrennt ins Meer hinaus gebaut. Raskolnikof lebt als Rationalist abgespalten von der Totalpsyche und als Intellektueller vom Volke getrennt. Aus angeblich rationeller Nützlichkeit begeht er Raubmord an seiner Logiefrau, weil eine «alte Laus» gerade recht ist, um sein Studium zu finanzieren. Nach dem Mord bricht er physisch und moralisch zusammen: der rationalistische Verstand ist eben nicht die einzige bestimmende Schicht der menschlichen Person.

Die Heilung von der jetzt noch grösseren Isolation kommt nur durch die Kommunikation, durch das Schuldbekenntnis. Dies ist aber erst der Übergang von der Hölle ins Fegfeuer. Die Erlösung bringt erst die Dirne Sonja. Sie liest ihm aus der Bibel die Auferstehung des Lazarus vor. Raskolnikof glaubt jedoch nicht. Erst als Sonja ihm ins Straflager nach Sibirien folgt, erlebt er die Auferweckung eines «Toten», an die er früher nicht glauben wollte. Er selbst war der kranke Lazarus, der an den lebensfeindlichen Ideen des Jahrhunderts starb. Durch den Mord hat er sich selbst getötet. Auferweckt wurde er durch die selbstlose Liebe Sonjas.

Die Bekehrung hinderte nicht, dass Dostojewsky, darin Pascal ähnlich, neben sich stets den Abgrund sah, den Abgrund des Nihilismus über dem ganz Russland schwebte. Dostojewsky nahm sich besonders der damals schon nihilistischen Jugend an, die «noch nie so ehrlich und aufrichtig» gewesen sei, obwohl sie «die Lüge zweier Jahrhunderte» herumtrage. Von der Gemeinschaft abgespalten, wurde diese logischerweise in die äusserste Isolation und zu Kurzschlusshandlungen getrieben. Die Jungen begaben sich beispielsweise an einen Abgrund, beugten sich mit halbem Körper über den Rand, um in die Tiefe zu blicken und um sich — nicht selten — mit dem Kopf voran hinunter zu stürzen [1]. In Japan kommt es immer wieder zur Epidemie jener, die sich in den Krater eines Vukans stürzen. Auch im Westen nehmen die Suizide erschreckend zu.

Abgrundschauer der Sünde und Abgrundsehnsucht nach Gott

Abgrundsehnsucht ist wohl die letzte Konsequenz aus Spaltung und Sinnlosigkeit des Lebens, vielleicht auch eine Sehnsucht nach Sühne und Erlösung. In der Isolation gibt es nur mehr den Blick in den eigenen Spiegel, in den innern Abgrund. «Abyssus (autem) abyssum invocat». Das kann heissen: Gott ist auch abgründig und vermag von dem einen in den andern Abgrund zu führen. «Gipfel und Abgrund», schreibt Nietzsche, «das ist jetzt in Eins beschlossen» [2].

Abfall von Gott und Selbstzerstörung dürften sich wechselseitig bedingen, wie übrigens auch Rückkehr zu Gott und eine gewisse Selbstaufhebung. Diese erzeugen jenen ambivalenten, das heisst zweideutig zerstörerischen und kreativen Nihilismus (im Sinn der «felix culpa»), der heute in Ost und West, seit Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Heidegger und Sartre durch Geisteswissenschaft und Literatur schimmert. In einem Gedicht Nietzsches kommt die Unfähigkeit, Gott zu lieb[illegible]tz grösster Liebesbedürftigkeit erschütternd zum Ausdruck. Heilung geschieht nur durch Kommunikation oder Reintegration, sei es nun bei Raskolnikof, Charles de Foucauld oder Werfel. Deshalb bleibt die Beicht grundsätzlich immer zeitgemäss.

Metánoia als ganzheitliches Um-Denken oder Rundherum-Denken

Das griechische Wort Metánoia bedeutet Umdenken oder besser Rundherumdenken. Das adverbiale meta hat die Bedeutung von «inmitten» oder «zusammen mit». Es bedeutet keinen reaktionären, antithetischen Umschlag, wie ihn beispielsweise Augustinus dem Geschlechtlichen gegenüber vollzogen, oder wie der Marxismus nach der Hegelschen Antithetik es mit den Gesellschaftsformen tut. Das Neue ist keine reaktionäre Umstülpung des Alten Testaments, vielmehr ist es seine höhere Ergänzung, seine geheimnisvolle Mitte. Nur ein allseitig ganzheitliches Denken vom Mittelpunkt aus führt, im Unterschied zum einseitigen und kurzsichtigen Ressentiment, zur Wahrheit, ob es sich nun um die Überwindung des Atheismus, Materialismus oder der Pornographie handelt.

Sich entschliessen geht über diskutieren

Das von der Bibel geforderte Umdenken schliesst noch eine letzte Forderung in sich: die Entschlusskraft. Diese ist durch die an sich nützliche, aber heute grenzenlose Diskussion herabgesetzt. Schon Sokrates meinte, dass das Böse nur ein Irrtum sei, es genüge die Menschen aufzuklären. Platon lernte aus den missratenen Sokratesschülern, dass Wissen allein nicht genügt, dass es zum guten Entschluss einer Charis, einer göttlichen Gnade bedarf. In der Entschlusskraft un-

[1] *Walter Nigg,* Buch der Büsser, (Zürich 1970) Seite 161

[2] *Friedrich Nietzsche,* Also sprach Zarathustra (1973), S. 168

terscheiden sich die Heiligen von uns meistens zögernden, innerlich geteilten oder sogar gespaltenen Menschen. Obwohl nicht eingeladen, trat Maria Magdalena mitten in die Tafelrunde des sittenstrengen Pharisäers Simon und setzte sich einer überaus peinlichen Situation aus [3]. Im Glauben und in einer grossen Liebe überwand sie die innere Spaltung und warf sich zu Füssen der höchsten Integration.

Nicht Kontaktschwierigkeiten, sondern der Entschluss inmitten Gottes zu sein, trieb die Wüstenväter in die Einsamkeit. Das Wüstenchristentum war Busse, Sühne und Protest gegen die konstantinisch einseitige Massenkirche [4].

Wir können die Lebensform der Wüstenväter nicht nachahmen. Immerhin äusserte am Engadiner Kollegium 1973 der Stadtpräsident von Zürich, Dr. Widmer, Waldmann habe damals in Zürich einen grossen, aber nur vorübergehenden Erfolg gehabt, während Bruder Klaus eine tiefgehende Wandlung bewirkte. Er empfehle jedem Politiker und Wirtschaftsführer sich von Zeit zu Zeit zum Nachdenken in ein Kloster zurückzuziehen.

Alfred Eggenspieler

[3] *Walter Nigg,* aaO, S. 37 ff.
[4] *Walter Nigg,* aaO, S. 57 ff.

Aus dem Leben unserer Bistümer

Katholische Gastarbeiterseelsorge Landquart-Prättigau

In verschiedenen Pfarreien der Schweiz bestehen seit längerer Zeit Gemeinschaften italienischer und spanischer Glaubensbrüder, die als Gastarbeiter in unserm Land arbeiten. Als Beispiel einer solchen Gründung veröffentlichen wir im folgenden den Bericht eines Mitarbeiters über die Italienermission im Prättigau. (Red.)

Was andernorts schon längst Wirklichkeit geworden ist, brauchte hier in unserer Gegend eine viel längere Anlaufzeit: die Errichtung eines Zweckverbandes von mehreren Kirchgemeinden, um einen Gastarbeitermissionar zu finanzieren. Ein solches Bedürfnis stellte sich im Raum Landquart und Prättigau, wo schätzungsweise 3000 Gastarbeiter zu zählen waren, die von Chur und Davos aus von den dortigen Missionaren nur ungenügend oder gar nicht betreut werden konnten.

Die Initiative ging von den Geistlichen dieser Region aus. An einem Treffen im Jahre 1970 wurde der Plan besprochen, die sieben Kirchgemeinden (Trimmis, Zizers, Untervaz, Mastrils, Landquart, Schiers, Klosters) zur Gründung eines Zweckverbandes zu bewegen. Das wurde eine recht mühsame Arbeit, die aber schliesslich von Erfolg gekrönt wurde. Der Kirchgemeindevorstand von Landquart erliess die Einladung zu mehreren Orientierungsversammlungen und entwarf in Zusammenarbeit mit dem Generalvikariat und dem Sekretariat der katholischen Landeskirche ein Organisationsstatut und einen Finanzierungsplan. Es war vorgesehen, einen Zweckverband zu bilden mit Delegiertenversammlung und Vorstand und die Finanzierungsanteile der einzelnen Kirchgemeinden aufgrund der Quellensteuererträgnisse zu berechnen. Danach hätten die beiden Kirchgemeinden Landquart und Klosters den Löwenanteil zu tragen, während die übrigen Kirchgemeinden nur bescheidene Beiträge zu leisten hätten. Mit vielem Zögern und manchen Rückschlägen gingen endlich die Einwilligungen der Kirchgemeinden ein. Manche von diesen kleinen Kirchgemeinden haben ja Kirchensteuern von 30 % und können sich nur mit Unterstützung der Landeskirche und mit Bettelpredigten der Pfarrer über Wasser halten. Die Landeskirche gab die Zusicherung, dass sie diese Beiträge an den Zweckverband als ausgleichsberechtigt anerkennen würde. An zwei Orten musste aber erst der Bischof noch sein Wort einlegen, bis man sich zu diesem Beitritt entschliessen konnte. Es war ja auch für diese Kirchgemeinden etwas Neues und Erstmaliges, über ihre eigenen Grenzen hinaus zu denken und zu zahlen. Das Budget sah für das erste Jahr Ausgaben in der Höhe von Fr. 44 520.— vor. Das Fastenopfer sicherte dem Zweckverband einen bescheidenen Beitrag als «Startgeld» zu, der dann auch in der Höhe von Fr. 7000.— später bewilligt und zugesandt wurde. Die Inländische Mission erklärte sich ebenfalls bereit, dem Zweckverband zu helfen, indem sie für den Anfang einen jährlichen Beitrag an die Besoldung zusicherte und für zwei kleine Kirchgemeinden, die sich in Schwierigkeiten befanden, den jährlichen Beitrag übernahm bis zur Behebung dieser Schwierigkeiten.

Am 21. Juli 1972 kam endlich die Gründung des Zweckverbandes zustande. Es wurde ein Vorstand gewählt, der den Auftrag bekam, die Anstellung eines Missionars zu erwirken und ihm eine geeignete Wohnung in Landquart zu finden. Ferner sollte ein Anstellungsvertrag und ein Pflichtenheft ausgearbeitet werden. Als erster Präsident wurde Dr. med. Johannes Künzle von Zizers gewählt, der aber sein Amt wegen Arbeitsüberlastung bald wieder zur Verfügung stellte und in Verwalter Ferdinand Rütti vom St. Luzisteg einen tüchtigen Nachfolger fand.

Aufgrund einer genauen Untersuchung wurde die Zahl der Gastarbeiter in dieser Region zusammengestellt: am 31. August 1972 waren es 2800 Italiener und 830 Spanier. Es rechtfertigte sich also die Anstellung eines Italienermissionars, während die Frage nach der Spanierseelsorge noch zurückgestellt wurde.

Nun ging es an die Arbeit. Der Anstellungsvertrag wurde nach dem Modell der bündnerischen Landeskirche entworfen. Das Pflichtenheft arbeiteten die Geistlichen der Region aus, indem sie ihre Wünsche für Gottesdienste und Werktagsbesuche und andere Obliegenheiten zusammentrugen und mögliche Reibungsflächen zu entschärfen suchten. Beide Entwürfe wurden dem Generalvikariat und der Landeskirche und der Direktion der italienischen Missionare unterbreitet und fanden dort volle Zustimmung. Das Generalvikariat und die Direktion der italienischen Missionare erklärten sich daraufhin bereit, sobald wie möglich uns einen geeigneten Missionar zu senden. Mehrere Kandidaten kamen und wurden überall herumgeführt und sagten wieder ab, bis endlich der Richtige kam und zusagte und Sendung erhielt auf den 1. August 1973: Don Antonio Lucchetta (1943), der bisher in Schaffhausen gewirkt hatte.

Sehr schwierig und zunächst aussichtslos gestaltete sich die Wohnungssuche in Landquart. Es war vorgesehen eine 4-Zimmer-Wohnung, möglichst zentral gelegen, «lärmunempfindlich», nicht allzu teuer. Da nichts zu finden war, erklärte sich das St.-Johannes-Stift in Zizers bereit, dem Missionar einstweilen Unterkunft zu gewähren. So trat der Missionar auf das vereinbarte Datum seine Stelle an und wurde im Kreis des Vorstandes und der Geistlichen an einem festlichen Abendessen willkommen geheissen. Den einzelnen Pfarrern wurde empfohlen, den Missionar in einem Sonntagsgottesdienst den Pfarreiangehörigen vorzustellen und ihn in die Gemeinde einzuführen, was denn auch manchenorts geschah. Unerwartet schnell kam es dann doch zu einer Lösung der Wohnungsfrage: italienische Gastarbeiter fanden heraus, dass in einem eben erstellten Hochhaus noch einige subventionierte Wohnungen frei waren, und die Behörden in Chur erklärten sich auf Anfrage bereit, dem Missionar eine solche 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung zu stellen. Das war ein unerwarteter Glücksfall, und so konnte der Missionar schon auf den 1. Oktober 1973 dort einziehen. Mit Hilfe des «Startgeldes» vom Fastenopfer und mit tatkräftiger Unterstützung der Pfarrei Landquart konnte die Wohnung zweckentsprechend ausgestattet werden. Die Delegiertenversammlung vom 22. Februar 1974 konnte mit Befriedigung feststellen, dass die Mission nun solid errichtet war und sich eingespielt hatte. Doch gleich mussten sie einen schweren Brocken verdauen: aufgrund von klaren Zahlen musste eine massive Erhöhung der Autospesen beschlossen wer-

den, und so gingen die Delegierten mit etwelchen Sorgen nach Hause, wie sie diese Budgeterhöhung ihren Kirchgemeinden schmackhaft machen könnten.
Eine gute Entwicklung nahm die Frage der Freizeitlokale für die Gastarbeiter. In Landquart und Klosters konnten unlängst mit Hilfe der «Bündnerischen Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer» solche Lokale eingerichtet werden, die auch dem Missionar die erwünschten Möglichkeiten für seine Arbeit bieten.
Ein kurzer Blick auf die innere Lage: Die Mission erstreckt sich über ein sehr weites Gebiet mit ganz unterschiedlichen Verhältnissen. Im Raum Landquart wohnen sehr viele Familien mit Kindern, während im oberen Teil des Prätigaus und besonders in Klosters fast nur männliche Saisonarbeiter aus Süditalien anzutreffen sind. Dazu kommen noch in Klosters im Sommer und Winter die vielen Hotelangestellten, die der Seelsorge besonders schwer zugänglich sind. Anderseits drängen manche Kirchgemeindemitglieder auf sichtbaren Erfolg und wollen etwas sehen für ihr Geld, z. B. volle Kirchen beim Italienergottesdienst usw. Ferner ist ja die weitere Entwicklung der Fremdarbeiterlage sehr ungewiss. So ist die Arbeit sehr schwierig und braucht von allen Seiten viel Geduld und Verständnis. Aufs Ganze gesehen ist es für unsere sieben Kirchgemeinden ein entschiedener Fortschritt, wenn sie endlich einmal angefangen haben, über ihre eigenen Grenzen hinaus zusammenzuarbeiten und ihren Gesichtskreis zu erweitern. So darf man hoffen, dass sie sich allmählich auch bereit finden, noch weitere Aufgaben anzupacken, die bisher unerledigt geblieben sind, wie z. B. die Seelsorge für die spanischen und die jugoslawischen Fremdarbeiter.

Alois Gwerder

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Ernennung eines neuen Domherrn für den Kanton Schaffhausen

Bischof Dr. Anton Hänggi hat Herrn *Willy Studer,* Pfarrer in Ramsen und Stein am Rhein, zum nichtresidierenden Domherrn des Kantons Schaffhausen ernannt. Der neue Domherr tritt mit dieser Ernennung die Nachfolge von Herrn Emil Wäschle an, welcher gleichzeitig zum Ehrendomherrn ernannt wird und jetzt das Amt eines Spirituals bei den Schwestern in Eppishausen (TG) ausübt.

Weitere Wahlen und Ernennungen

Armin Betschart, bisher Vikar in Arbon, zum Vikar an der Franzikanerkirche in Luzern;

Franz Bürkli, Canonicus, zum Kustos des Stiftes St. Leodegar in Luzern;

Peter von Felten, bisher Pfarrektor in Unterkulm (AG), zum Pfarrer von St. Karl Luzern;

Dr. P. *Thomas Hardegger* OSB, bisher Professor an der Kantonsschule Sarnen, zum Pfarrer von Hermetschwil (AG);

Hans Stark, Pfarrer in Röschenz (BE), übernimmt zusätzlich die Administration der Pfarrei Burg (BE);

P. *Augustin Gassmann* OSB, zum Pfarrer von Eschenz (TG);

Dr. *Josef Kaufmann,* bisher Vikar und Jugendseelsorger in Breitenbach (SO), zum Religionslehrer an der Kantonsschule Kollegium Schwyz;

Dr. *Hans Schöpfer,* bisher Vikar in Willisau, zum Assistenten am missionswissenschaftlichen Institut an der Universität Freiburg;

P. *Hans Gassmann SJ,* zum Katecheten in Basel;

P. *Anton Erni* CSSR, bisher Vikar in Hergiswil (LU), zum Kaplan von Eschenbach;

Josef Brunner, bisher Pfarrhelfer in Neuenhof, zum Kaplan von Oberägeri;

Andreas Bitzi, lic. theol. et phil, bisher zum Studium beurlaubt, zum Vikar in Biel, Bruder Klaus;

Willy Hofstetter, bisher Pfarrhelfer an der Hofkirche Luzern, zum Vikar in Horw;

Hans Kopietz, bisher Vikar in Binningen, zum Vikar in Trimbach;

P. Dr. *Thomas Landtwing* CSSR, zum Pfarrhelfer in Baden;

Josef Marbet, bisher Pfarrer in Egerkingen, zum Wallfahrtspriester in Beinwil Freiamt;

Mario De Libero zum Italienerseelsorger in Hochdorf;

Giuseppe Dal Pos zum Italienerseelsorger in Pruntrut;

Angelo Feraro zum Italienerseelsorger in Delsberg;

P. *Thaddäus Zingg* OSB zum Spiritual im Kloster Fahr;

Lucas Baumgartner zum Pfarreihelfer in Steinhausen;

Bruno Bolzern zum Pfarreihelfer in Rotkreuz/Root;

Hans Rudolf Erdin zum Pfarreihelfer in Dornach (SO);

Albin Gassmann zum Pfarrhelfer in Hochdorf;

Willy Walker zum Pfarreihelfer in Arbon;

Edwin Portmann zum Pfarreihelfer in Grenchen.

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarreien *Entlebuch* (LU) und *Egerkingen* (SO), werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 14. August 1974 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennungen

Ernst Gassmann, bisher Pfarrektor, wurde am 22. Juli 1974 zum Pfarrer von Embrach ernannt.

Philipp Hubert hat als Pfarrer von Ruggell demissioniert und tritt anfangs September in den Ruhestand. Als neuer Pfarrer von Ruggell wurde am 16. Juli 1974 P. *Albert Seidel CPPS,* bisher Pfarrer in Schellenberg, ernannt.

P. Adolf Dürr CPPS wurde am 16. Juli 1974 zum Pfarrer von Schellenberg ernannt.

Josef Konrad Niederberger, bisher Vikar in der Pfarrei Herz Jesu, Winterthur, wurde am 22. Juli zum Pfarrer von Siebnen ernannt. Der Amtsantritt erfolgt Ende Oktober 1974.

Alexi Manetsch, bisher Vikar in der Dompfarrei, Chur, wurde am 22. Juli 1974 zum Vikar in der Pfarrei Heiligkreuz in Chur ernannt.

Mutationen

Dr. phil. Albert Sicker hebt seine heilpädagogische Praxis in Zürich auf Ende Juli auf und übernimmt die Leitung des schulpsychologischen und -therapeutischen Dienstes der Bezirke Höfe und Einsiedeln mit Sitz in Wollerau (Telefon 01 - 76 58 68). Die Privatadresse bleibt sich gleich.

Die neue Geschäftsadresse der *Arbeitsstelle «Kirche und Industrie» im Kanton Zürich* lautet: Bederstrasse 76, 8002 Zürich. Telefon 01 - 25 88 44. Adresse für Briefpost: Postfach 18, 8027 Zürich.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Jacques Saillet, Pfarrer zu St. Anton in Genf, wird Dekan des Dekanats Unbefleckte Empfängnis für eine neue Amtsperiode von 5 Jahren.

Jean Kaelin, Pfarrer von Confignon (GE), wird Dekan des Dekanates St. Mauritius für eine neue Amtsperiode von 5 Jahren.

Etienne Bouchardy tritt aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt als Seelsorger der Klinik Les Grangettes in Genf zurück und wird als Resignat im Foyer St. Paul in Genf residieren.

Bernard Kohler, Dominikaner, bisher Seelsorger im Pensionnat St. Marien von Orsonnens (FR), wird Seelsorger der Klinik Les Grangettes in Genf.

Emilie Buffet hat seine Demission als Pfarrer von Hermance (GE) aus Gesundheitsrücksichten eingereicht und tritt in den Ruhestand.

René Stauffer, Pfarrer von Satigny und La Plaine (GE), wird Pfarrer von Hermance und bleibt Seelsorger des Gefängnisses.

Lucien Mauris tritt als Pfarrer von Compesières (GE) zurück und wird sich der Katechese für die Erwachsenen in Genf widmen; er wird im Foyer St. Paul Wohnsitz nehmen.

Denis Rouiller, Hilfspriester in der Pfarrei Notre-Dame in Vevey, wird Pfarrer von Compesières (GE).

André Valet, Dominikaner, Hilfspriester, wird Pfarrer zu St-Paul in Genf; er ersetzt *Etienne Dousse,* Dominikaner, der im Einverständnis mit seinem Ordensobern ein Bildungsjahr absolvieren wird.

Edmond Kübler, Vikar in Grand-Saconnex (GE), wird Pfarrer von Satigny und La Plaine (GE).

Denis Baud, Seelsorger für die JEC/JECF des Kantons Genf, wird zusätzlich Kantonalpräses für die ACI (Action catholique des Milieux indépendants).

François Daguet, Kapuziner, wird Hilfspriester in Grand-Saconnex (GE).

Egidio Todeschini, Vikar an der Italienermission von Yverdon, wird Direktor der Italienermission von Morges, in Ersetzung von *Cosimo Epicoco,* der in seine Heimatdiözese zurückkehrt.

Georges Chassot, Pfarrer von Payerne (VD), wird Pfarrer von Riaz (FR).

Emmanuel Longchamp, Pfarrer von Oron (VD), wird Pfarrer von Payerne; er bleibt Dekan des Dekanates St. Stephan.

Interdiözesane Informationen
Ernennung

Gemäss Beschluss der Bischöfe der Westschweiz wird *Jean-Paul de Sury,* Vikar von St. Klara in Genf, Seelsorger der A. C. G. (Action catholique générale des hommes et des femmes) für die Westschweiz; nebstdem wird er sich für die Spezialseelsorge im Rahmen der sozialen Kommunikationsmittel ausbilden.

Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester

Vierwochenkurs für intensivierte Weiterbildung der Priester vom 2.—27. September 1974 im Priesterseminar St. Beat, Luzern.

Rahmenthema: Das spezifisch Christliche im pluralen Angebot von religiösen und areligiösen innerweltlichen Entwürfen

Programm:

1. Woche

Mo.—Fr. 2.—6. September
Gruppendynamisches Training. Selbsterfahrung der Gruppe (auch mit Hilfe non-verbaler Übungen), ergänzt durch Wissensstoff über wesentliche Aspekte der Gruppe (Gruppenbildung, Gruppenentscheidung, Gruppenprozesse, Konfliktlösung, Beziehungen in der Gruppe). Team: Dr. *René Riesen,* St. Stefan.

2. Woche:

Mo. und Di. 9. und 10. September
Zeitgenössische philosophische Strömungen als Kritik, Konkurrenz und Anruf an den christlichen Glauben (im Gespräch stehen besonders Marcuse, Bloch und Horkheimer). Dr. *Kaspar Hürlimann,* Immensee.

Mi. und Do. 11. und 12. September
Das Christusangebot der Kirche: Biblisch. Prof. Dr. *Josef Pfammatter,* Chur.

Fr. 13. September
Aus der Begegnung mit Christus leben. Formen praktischer priesterlicher Meditation (I). *Willy Studer,* lic. iur, utr., Dekan, Ramsen.

Sa. 14. September
(Vorm.) Die Christusfrage in der Literatur der Gegenwart. P. Dr. *Josef Scherer* MSF, Werthenstein / Nuolen.

Sa. (Nachm.) bis So. (Abend) Möglichkeit zum Besuch bei Mitbrüdern, die in den Pfarreien im praktischen pastoralen Dienste stehen.

3. Woche:

Mo. 16. September
Psychologie und Seelsorge. *Gisep Willimann,* Lantsch / Lenz.

Di.—Do. 17.—19. September
Das Christusangebot der Kirche: Dogmatisch. Prof. Dr. *Dietrich Wiederkehr.*

Fr. 20. September
Theologie des Gebetes. Prof. Dr. *Eduard Christen,* Luzern.

Sa. 21. September
(Vorm.) Formen praktischer priesterlicher Meditation (II). *Willy Studer, Dekan,* Ramsen.
Sa. (Nachm.) bis So. (Abend): wie oben 2. Woche!

4. Woche:

Mo.—Mi. 23.—25. September
Das Christusangebot der Kirche: Ethisch. Prof. Dr. *Alfons Klingl,* Chur.

Do. 26. September
Gesellschaftskritische Strömungen unter der Jugend. Dr. *E. Sieber,* Pfarrer, Zürich.

Fr. 27. September
(Vorm.) Literatur und christliche Verkündigung. Prof. Dr. *Peter-Horst Neumann,* Freiburg.

Beginn des Kurses: Montag, den 2. September 1974, 12.15 Uhr (mit dem Mittagessen).

Abschluss des Kurses: Freitag, den 27. September 1974 (mit dem Mittagessen).

Anmeldung: Zu diesem Kurs sind kirchliche Amtsträger (Priester und Laientheologen) eingeladen.

Die von den Bischöfen persönlich Eingeladenen gelten als angemeldet!

Alle anderen haben sich bis spätestens 20. August 1974 anzumelden an: Priesterseminar St. Beat, Adligenswilerstrasse 15, 6006 *Luzern,* Telefon 041 - 23 65 22.

Kurskosten (alles inbegriffen) Für Aufgebotene Fr. 450.—, für Nichtaufgebotene Fr. 600.—.

Kursleitung: Dr. *Paul Zemp,* Subregens, Priesterseminar, Luzern, Leiter der Fortbildung der kirchlichen Amtsträger der Diözese Basel.
Den Kursleiter beraten und unterstützen in seiner Aufgabe die Gruppensprecher der einzelnen Diözesen:
Basel: Anton Schelbert, Vikar, Luzern; Dr. Martin Simonett, Erwachsenenbildner, Brugg.
Chur: Willi Gasser, Pfarrer, Buochs.
St. Gallen: Paul Hutter, Vikar, Rorschach (Gottlieb Schmid, Pfarrer, Ebnat-Kappel, als Stellvertreter).

Tagesverlauf: Dieser richtet sich in den Einzelheiten nach dem Thema und der Arbeitsmethode des Referenten. Den Teilnehmern wird genügend Gelegenheit geboten, das Dargebotene einzeln oder in Gruppen zu verarbeiten. Auch die Zeit für das private Studium wird nicht fehlen. Im allgemeinen spielt sich die Arbeit am Vormittag eher im Plenum und am Nachmittag in den Gruppen ab.
Die Kursleitung legt Wert darauf, den Kurs in einem sinnvoll gestalteten religiösen Rahmen durchzuführen. Er soll mit den Teilnehmern ebenso abgesprochen werden wie die Häufigkeit und Zeit gemeinsamer Eucharistiefeiern.
Der Kurs wird als geschlossenes Ganzes angeboten. Es können nicht nur einzelne Vorträge auswahlsweise besucht werden. Vorab ist beim gruppendynamischen Training die Teilnahme von Anfang an und an allen Sitzungen (auch abends) Bedingung für den Erfolg.
Im übrigen stehen der Kursleiter und die Gruppensprecher den Teilnehmern während des ganzen Kurses zur Verfügung. Sie sind für Hinweise und Wünsche der Teilnehmer dankbar.

6106 Werthenstein, den 15. Juni 1974.
Für die IKWP:
P. Dr. Josef Scherer MSF, Sekretär

Vom Herrn abberufen

Josef Eicher, Primissar, Rüeterswil

Josef Eicher war am 21. Oktober 1886 in Eschenbach (SG) geboren. Mit einem Bruder und drei Schwestern wuchs er in einfachen Verhältnissen auf. Früh regte sich in ihm der Wunsch,Priester zu werden. Seinen Gymnasialstudien oblag er an der Stiftsschule in Engelberg und zog dann zum Studium der Theologie an die katholische Universität Freiburg. Sein letztes Theologiejahr verbrachte er im Priesterseminar Chur, wo er am 8. März 1913 durch Bischof Georgius Schmid in St. Luzi die hl. Priesterweihe empfing. Seinen ersten Seelsorgeposten erhielt Josef Eicher als Kaplan im appenzellischen Gonten (1913—1918), um nach fünf Jahren in gleicher Eigenschaft nach Benken zu übersiedeln. Ein Jahrzehnt weilte er dort als Kaplan (1918—1928). Dann zog es ihn wieder in das Kapitel Uznach, wo er eine Zeitlang in Eschenbach, seiner einstigen Wohngemeinde wirkte (1928—1936). Vorübergehend half er im Kloster Berg Sion aus und amtete nachher längere Zeit in Busskirch als Pfarrvikar (1936—1941). Fünf Jahre hat er in Busskirch, der einstigen Mutterpfarrei von Rapperswil und Jona gearbeitet und sich eifrig gegen die Aufhebung dieser alten Mutterpfarrei eingesetzt. In Jahre 1941 zog er als Primissar nach Niederhelfenschwil, um dann wieder in seine alte Heimat zurückzukehren und seit 1951 in Rüeterswil als Primissar seinen Lebensabend zu verbringen.

Josef Eicher war ein schlichter Priester, der sich auf untergeordneten Posten betätigte. Im Jahre 1963 feierte er sein goldenes und letztes Jahr sein diamantenes Priesterjubiläum. Er durfte sich einer kernigen Gesundheit erfreuen, bis er letztes Jahr wegen eines Beinleidens den Spital in Uznach aufsuchen musste. Doch konnte er bald wieder in sein Primissariat zurückkehren. In den letzten Monaten nahmen seine Kräfte zusehends ab. Am letzten Pfingstmontag hat er unter grosser Kraftanstrengung sein letztes hl. Messopfer gefeiert und am 20. Juni 1974 ist er in die Ewigkeit heimgegangen. Unter grosser Beteiligung von Priestern und Volk wurde seine sterbliche Hülle in St. Gallenkappel zur letzten Erdenruhe gebettet. Gott gebe seinem treuen Diener in seliger Anschauung den ewigen Lohn.

Karl Büchel

Roger Chappatte, Pfarresignat, Beurnevésin

Am 9. Juni 1974 starb der frühere Pfarrer von Beurnevésin, Roger Chappatte. Er stand im 74. Lebensjahr, als der Tod ihn von langer Krankheit erlöste. Roger Chappatte war am 9. Mai 1901 in Biel als Sohn eines Uhrmachers geboren, der aus den Freibergen stammte. In Freiburg und Sarnen durchlief er das Gymnasium und studierte nachher Theologie an der Alma Mater Friurgensis und an der Theologischen Fakultät am Priesterseminar Luzern, das der Jurassier Bischof Lachat während des Kulturkampfes erbaut hatte.

Am 17. Juli 1927 wurde Roger Chappatte durch Bischof Josef Ambühl zum Priester geweiht. Der erste Posten, den ihm der Oberhirte in der Seelsorge anwies, war das Vikariat französischer Zunge an der Dreifaltigkeitskirche in Bern. Diese Pfarrei umfasste zu jener Zeit noch die ganze Stadt Bern. Der bekannte Kirchenbauer und Dekan Emil Nünlist führte den Neupriester in die Arbeit des seelsorglichen Alltags ein. Zum Arbeitspensum des Vikars französischer Sprache gehörte auch die Betreuung des Inselspitals, das damals noch keinen eigenen Spitalseelsorger hatte. Der polyglotte Abbé fand nicht nur den Weg zu seinen jurassischen Landsleuten, sondern auch zu den Kranken anderer Idiome.

Nach vier Jahren vertauschte Abbé Chappatte 1931 die Bundesstadt mit der ländlichen Pfarrei Courchapoix im Val Terbi. Drei Jahre später übernahm er die Pfarrei Tramelan. 17 Jahre betreute er diesen Pfarrsprengel (1934—1952) und machte aus ihm eine liturgische Musterpfarrei. Mit Recht darf man Abbé Chappatte zu den Pionieren der liturgischen Erneuerung seiner Heimat zählen. Mit besonderer Sorge nahm er sich auch des Religionsunterrichts an. Für die Kinder schrieb er einen kurz gefassten Katechismus, den er aber nie im Druck herausgab. Lange vor dem II. Vatikanum lernte Pfarrer Chappatte in seiner Diasporapfarrei die Bedeutung des Ökumenismus kennen und suchte dessen Grundsätze zu verwirklichen. In einer Zeit, da die Vorurteile auf beiden Seiten noch gross waren, pflegte er gute Beziehungen auch zu den nichtkatholischen Christen.

Die geschwächte Gesundheit veranlasste Abbé Chappatte, sein bisheriges Wirkungsfeld 1952 zu verlassen und die kleinere Pfarrei Beurnevésin in der Ajoie zu übernehmen. Auch hier wirkte er 17 Jahre als eifriger Seelsorger (1952—1969). Pfarrer Chappatte besass einen angeborenen Sinn für Schönheit und Kunst. Bereits in Tramelan war unter ihm die Kirche sinnvoll restauriert worden. Durch seine Initiative erhielt auch das historische Gotteshaus in Beurnevésin den alten Glanz wieder, nachdem im Chor Fresken aus dem 14./15. Jahrhundert freigelegt worden waren. Es war das letzte Werk, das Abbé Chappatte vollendete. Seine Kräfte waren aufgebraucht. Als Resignat verbrachte er die letzten Lebensjahre bei seinen einstigen Pfarrkindern. Am vergangenen 9. Juni hat ihn Gott heimgeholt. Auf dem Gottesacker zu Beurnevésin fand Roger Chappatte drei Tage später seine letzte irdische Ruhestätte. Möge ihm der Herr für seine Arbeit als Priester und Seelsorger die Krone des Lebens schenken.

Johann Baptist Villiger

So geht es auch nicht

Ein Leserbrief

Heute ist es sehr schwer, einen Dialog in der Kirche zu führen, weil zu oft nicht bloss der Inhalt der Thesen, sondern noch mehr die Form des Argumentierens fragwürdig geworden ist. Das genau wirft *Paul Hinder* der Römischen Glaubenskongregation in seinem Artikel «Bleibt die Glaubenskongregation Inquisition?» (SKZ. Nr. 27/1974, S. 449—454) vor. Leider geschieht das in einer Weise, die nicht mehr annehmbar ist. Wir möchten deshalb einige — nicht alle — Punkte, die uns nicht gut erscheinen, als Beispiele herausheben, wie man nicht argumentieren darf.

Der Artikel hat den Titel: «Bleibt die Glaubenskongregation Inquisition?». Wenn man so frägt, ist bereits ausgesagt, sie sei es jetzt denn bleiben kann man nur, was man ist. Da wird ein Vorwurf in einer Form erhoben, die keinen Widerspruch zulässt. Ob wir nämlich die Frage positiv oder negativ beantworten, der Vorwurf wird damit bestätigt. So ist der, der damit nicht einverstanden ist, bereits aus dem Dialag ausgeschaltet. Dabei schreibt selbst der viel zitierte Autor E. Corecco und W. Aymans (Communio Nr. 2/1974 S. 169): «Es verdient festgehalten zu werden, dass die Neuordnung echte und wesentliche Fortschritte gebracht hat... so dass der Schleier des dunklen Geheimnisvollen, den die alte Inquisition noch an das Hl. Officium vererbt hatte, endgültig gelüftet ist». Und mit dieser Feststellung werden wohl viele einverstanden sein.

Im Abschnitt I 2 heisst es: «Die Sprache des einen Glaubens wird vielfältig, vielleicht so vielfältig, dass sie nicht mehr immer von allen verstanden wird». Nachher wird mit der These gearbeitet, dass verbaler Widerspruch kein Widerspruch in der Sache bedeuten muss. Eine solche These gehört zwar mehr zur Sprachphilosophie als zur Theologie. Dass es verschiedene Ausdruckweisen geben kann, dass in einem gewissen System ein Satz etwas ganz anderes bedeuten kann als in einem anderen, dass Menschen anderer Kulturen und Mentalitäten je anders reden, das sieht jedermann ein. Das heisst aber in keiner Weise, man könne widersprüchlich reden. Das geht gegen das Wesen der Sprache als solche, die wesentlich ein Verständigungsinstrument ist. Zwischen uniformem Reden und wiedersprüchlichem Reden gibt es einen weiten Raum, den Raum des symphonischen Redens, wie ihn Hans Urs von Balthasar dargestellt hat.

Nachdem dieses sprachphilosophische «Dogma» aufgestellt worden ist, heisst es weiter: «Es scheint uns nun der Hauptfehler in der Haltung zu sein, die im Interview von Erzbischof Hamer zum Ausdruck kommt, dass man jede heute in der Kirche vertretene Explikation des Evangeliums an der ‚regula fidei' messen könnte, wie das Metermass am Urmeter in Paris». Da wird dem Erzbischof, der wie viele andere Gläubige, nicht daran glaubt, dass man die Wahrheit widersprüchlich formulieren könne, unterschoben, er denke deshalb in den Kategorien eines Ein-mal-Eins-Schülers. Der Dialogpartner wird in die entgegengesetzte Extremposition hineinversetzt und die Mitte, in der er sich befindet, wird einfach ignoriert. Damit wird der Partner als unfähig und dumm hingestellt. Solche Argumentation scheint uns beleidigend zu sein. Dieselbe Art finden wir wieder auf Seite 451 bis 452 des erwähnten Artikels. Da werden nicht mehr Sachfragen nach ihren Verdiensten besprochen, sondern es wird die geistige Kapazität des anderen in Frage gestellt.

Wir bitten zu beachten

Wie schon letztes Jahr erscheint auch heuer die Schweizerische Kirchenzeitung während des Monats August 14tägig, und zwar je Donnerstag, den 8. und 22. August 1974. Die Ausgaben vom 1. und 15. August werden mit der vom 8. und 22. August zu je einer Doppelnummer vereinigt. Ab Donnerstag, dem 29. August 1974, kommt unser Organ wieder wöchentlich heraus.

Wir bitten die Ordinariate, Mitarbeiter, Inserenten und Leser von diesen durch die Ferienzeit bedingten Terminen Kenntnis zu nehmen und danken für Ihr Verständnis. Redaktion und Verlag

Auf Seite 451 steht der Satz: «Bleibende Aufgabe des einheitsbezogenen Petrusamtes wird es sein, die verschiedenen Sprachen des einen Glaubens in wechselseitige Kommunikation und Kommunion zu bringen und darin zu behalten (Es wird auf den bereits erwähnten Artikel von E. Corecco und W. Aymans verwiesen), um so im Auftrag Jesu ein kirchliches Babylon zu vermeiden. Dieser Aufgabe ist aber weder durch Sprachtyrannei (= Theologischer Neo-Kolonialismus) noch durch Disziplintyrannei (= Inquisition in allen Formen) zu lösen, sondern nur im Geiste gegenseitiger Achtung und Liebe und der Bezogenheit auf den gemeinsamen Herrn aller.» Es ist erstaunlich, wie da in einem Satze nach Achtung und Liebe gerufen wird und das Wirken des anderen als Sprachtyrannei abgetan wird. Das ist eine Art der Sprache, die man nicht selten trifft und die doch mindestens gegen eine geschuldete Ehrfurcht verstösst — auch heute noch. Zuerst schleudert man den Stein und ruft: Ihr seid zur Liebe verpflichtet. Zudem ist die Rolle des Petrusamtes doch ein bisschen unterschätzt. Ein Satz, der ohne Artikel anfängt (Bleibende Aufgabe . . .), bezeichnet nach normaler Sprachregelung die Gesamtaufgabe. Wie man sich da auf den in der Fussnote angeführten Artikel berufen kann, bleibt uns ein Geheimnis, denn dieser Artikel, den wir mehrere Male gelesen haben, sagt etwas ganz anderes aus. Der Autor hält klar daran fest, dass das Lehramt die Aufgabe hat zu lehren.

Wir fragen uns: Welchen Wert hat eine Ausführung, die zum vornherein Misstrauen gegen die Leitung der Kirche sät? Das Grundproblem heute scheint das zu sein: Man hat noch nicht genügend entdeckt, dass die Kirche von Menschen und nicht von Engeln geleitet wird, dass also Sünder wie wir die Kirche leiten und wir lernen müssen, mit Sündern zusammenzuleben, ja von ihnen Weisungen zu empfangen. Und wo zwei Sünder sind, da gilt für jeden: «Was siehst Du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem eigenen Auge siehst du nicht!» *Eduard Birrer*

Personalnachrichten

Wahlen an der Schweizer Provinz der Mariannhiller Missionare

Aus dem Wahlkapitel, das am 2. und 3. Juli 1974 im Mariannhiller Gymnasium Altdorf (Teil der Urner Mittelschule) stattfand, gingen folgende neue Amtsträger hervor: Provinzial Dr. *Anton Roos* (Residenz in Altdorf); Provinzräte P. *Markus Bucher* (bisher als Novizenmeister der deutschsprachigen Provinzen in Wels, Österreich) und P. *Johannes Sigrist* (bisher Provinzial in Freiburg); Provinzökonom Br. *Canisius Zenari* (bisher Altdorf). Neugeschaffen wurde das Amt eines speziellen Missionsprokurators und P. *Johannes Sigrist* (Freiburg) damit betraut.

Die Hausgemeinschaft Altdorf erkor am 6. Juli P. *Pirmin Supersaxo* zu ihrem neuen Superior; Internatsleiter wurde P. *Markus Bucher*. Im Missionshaus Brig wählte man am 17. Juli P. *Martin Gämperli* (bis 1973 Generalrat in Rom) zum Superior und Oekonom.

Zur Schweizer Mariannhiller Provinz gehören rechtlich 46 Mitglieder. Die meisten von ihnen wirken in der Schweiz und den drei eigenen Häusern. Demnächst verreist der junge P. *German Trösch* (von Seewen SO) zu einem neuartigen Experiment vertraglicher Zusammenarbeit mit Scheutvelder Missionaren nach Brasilien. — Nicht der Schweizer Provinz gehören weitere 38 Schweizer Mariannhiller an, die meisten in den drei Missionsprovinzen Mariannhill und Umtata (Südafrika) sowie Bulawayo (Rhodesien) wirkend. Kürzlich wurde der Walliser Bischof Dr. *Heinrich Karlen* von der Diözese Umtata, der er seit 1968 vorstand, zur Leitung der Diözese Bulawayo berufen. P. *Ignaz Schick* ist seit 1973 in Rom Generalvikar der rund 500 Mitglieder zählenden Kongregation der Mariannhiller Missionare (CMM). *Lukas A. Mettler*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Mossand, Marie-Jean: Keiner lebt für sich allein. Wege und Begegnungen eines Pfarrers in Paris. Aus dem Französischen übersetzt von *Louise Ollendorff*. Freiburg im Breisgau, Herder-Verlag, 1974, 139 Seiten.

Kinder- und Familiengottesdienst. Passion-Ostern-Pfingsten. Herausgegeben von *Kurt Rommel* und *Martin Schmeisser*. Lahr, Verlag Ernst Kaufmann, 1974, Freiburg im Breisgau, Christophorus-Verlag, 206 Seiten.

Jendorff, Bernhard: Jesus und seine Zeit. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. VI. Reihe Das Buch der Bücher 10. Band. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1974, 145 Seiten.

Busse und Bussakrament. Studientagung des Klerusverbandes in St. Ottilien. St. Ottilien, EOS-Verlag, Erzabtei, St. Ottilien, 1972, 98 Seiten.

Graubard, Baruch: Wort, das euer Leben ist. Aus der Glaubenserfahrung Israels. Freiburg, Herder-Verlag, 197 Seiten.

Henning, Günther: Walter Benjamin. Zwischen Marxismus und Theologie. Olten, Walter-Verlag, 1974, 188 Seiten.

Lubac, Henri de: Quellen kirchlicher Einheit. Aus dem Französichen übersetzt von Hans Urs von Balthasar. Theologia romanica III. Band. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1974, 203 Seiten.

Griolet, Pierre: Zu jeder Zeit. Gebete. Aus dem Französischen übertragen von Johann Hoffmann-Heereros. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1974, 181 Seiten.

Sanford, John A.: Alles Leben ist innerlich. Meditationen über Worte Jesu. Olten, Walter-Verlag, 1974, 205 Seiten.

Walter, Eugen: Eucharistie. Bleibende Wahrheit und heutige Fragen. Buchreihe Theologie im Fernkurs, 2. Band, herausgegeben von der Domschule Würzburg. Freiburg i. Breisgau, Herder-Verlag, 1974, 125 Seiten.

Nyssen, Wilhelm: Der Weg des Herrn Nach Worten des Alten Bundes. Olten, Walter-Verlag, 1974, 64 Seiten.

Kurse und Tagungen

Fortbildungskurs «Methodische Übungen zur Predigtarbeit»

Unter der Leitung der Homiletischen Arbeitsgruppe Münster/Westfalen (Heribert Arens, Franz Richardt, Josef Schulte OFM) findet in der *Villa Bruchmatt,* Luzern, vom *2. bis 6. September 1974* ein Predigtkurs statt. Dieser Kurs, der sich an Priester und Laien im kirchlichen Dienst richtet, führt vor allem in die Lernpsychologie und die Kreativitätsforschung ein, soweit sie für die Predigtarbeit hilfreich sind. Die vorwiegend

Mitarbeiter dieser Nummer

Eduard Birrer SJ., Pfarradministrator, 4108 Witterswil (SO).

Mgr. Karl Büchel, Domdekan, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen

Dr. Alfred Eggenspieler, Pfarrer, 8264 Klingenzell (TG)

Alois Gwerder, lic. theol. und phil., Pfarrer, 7250 Klosters GR

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Eugen Voss, Schiedhaldensteig 32, 8700 Küsnacht

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr.

praktische Kursarbeit ist folgenden Themen gewidmet: Lernpsychologie und Predigtvorbereitung — Predigtaufbau — Einzelelemente der Predigt — Sprachverhalten und Argumentation — Homiletische Kreativitätstechniken zur Ideenfindung für die Predigt.
Anmeldung: Bis 28. August 1974 an Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern (Telefon 041 - 22 40 33).

Priesterexerzitien

im Franziskushaus Dulliken vom 7. bis 11. Oktober 1974. Leitung: Prof. Dr. P. *Cajetan Kriech* OFMCap., Guardian in Solothurn. *Beginn:* Montag, den 7. Oktober, 19 Uhr. *Schluss:* Freitag, den 11. Oktober, nach dem Frühstück. Um den Teilnehmern ungestörte Tage zu ermöglichen, findet kein Parallel-Kurs statt. Anmeldung an das Franziskushaus, 4657 *Dullikon* (SO), Tel. 062 - 22 20 21.

im Kurhaus Oberwaid St. Gallen, vom 18. bis 21. November 1974. Exerzitienleiter: Dr. P. *Barnabas Steiert* OSB, Kloster Engelberg. Wir bitten um frühzeitige Anmeldung, jedoch bis spätestens Mitte Oktober an das *Kurhaus Oberwaid,* 9016 *St. Gallen* (Telefon 071 - 24 23 61).

Leobuchhandlung

Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen
Telefon 071 - 22 29 17

Gratisabonnement für unser Informationsbulletin «Leo-Index». Der Leo-Index informiert Sie unentgeltlich und unverbindlich über Neuerscheinungen auf den Gebieten Theologie, Philosophie, Soziologie und Pädagogik.

Die kath. Kirchgemeinde Urdorf ZH sucht auf Mitte Oktober 1974

einen Katecheten oder Laientheologen

für Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe sowie Mithilfe in Liturgie- und Pfarreiarbeit

Wir bieten:

zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen.

Bewerber mögen bitte in Kontakt treten mit Herrn Dr. Klaus Rüdy, Präsident der Kirchenpflege, Neumattstrasse 23, 8902 Urdorf, Telefon 01 - 98 64 66.

Walcker Orgelbau

D - 7140 Ludwigsburg, Postfach 1148
Telefon 07141 - 2 56 18 / 9

Sehr günstige Sonderangebote. Beratung kostenlos und unverbindlich.

Servivce-Station in FL - 9491 Ruggell, Telefon (075) 3 19 39.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28

Pfarrer sucht

Haushälterin

in ein gut eingerichtetes Pfarrhaus in sehr schöner Lage. Eintritt sofort möglich!

Zuschriften erbeten unter Chiffre OFA 8049 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern

Präzisions-Turmuhren
Schalleiter-Jalousien
Zifferblätter und Zeiger
Quarzuhren ferngesteuert durch Zeitzeichen

Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge
Lied-Anzeiger

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG
Luzern Frankenstrasse 7/9

Wegen der Aufgabe einer grossen Wohnung bin ich leider gezwungen, eine grössere Zahl

theologischer Werke

(aus den letzten 10—20 Jahren) sowie weitere Titel abzugeben.

Nähere Angaben erhalten Sie unter Chiffre OFA 8048 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern

Madonna mit Kind

um 1700, Höhe 1 m
in sehr gutem Zustand.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst
Mümliswil SO

Qualitäts-Hemden

in Grössen 36—48, solange Vorrat noch zu den alten Preisen, ab Fr. 22.80.

ROOS, Herrenbekleidung
Frankenstr. 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 22 03 88

LIENERT KERZEN EINSIEDELN